

Robert Holtzmann⁵, hatte Ernst Kantorowicz ursprünglich über ein fachwissenschaftlich-historisches Thema sprechen wollen, um sich „dem allgemeinen Rahmen nach Möglichkeit einzupassen. Wenn ich später dieses Thema geändert habe“, so leitete Ernst Kantorowicz seinen Vortrag ein, dann „deswegen, weil inzwischen der unselige Methodenstreit, die Frage also: wie schreibt man Geschichte und wie darf man Geschichte nicht schreiben, auch auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte wieder entfacht worden ist und, wie nicht anders zu erwarten, sofort mit Stichflammen hochschlug. Zu dieser Frage... Stellung zu nehmen, hielt ich umsomehr für meiner angemessen, als es ja auch meine Arbeit über Friedrich II. gewesen ist, die unter anderem den Anlaß zu dieser erneuten Diskussion abgab“⁶.

Die Bedeutung des hier erstmals nach dem Originalmanuskript vollständig abgedruckten Vortrages liegt darin, daß er ein nicht unwichtiger Teil der damaligen Diskussion um das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft ist, eines Methodenstreits, den man – anders als Ernst Kantorowicz – keineswegs „unselig“ finden muß. Werden in diesem Streit doch – seit den einschlägigen methodologischen Arbeiten Max Webers zu Beginn des Jahrhunderts⁷ – grundsätzliche Fragen erörtert wie die des Werturteils, der politischen Bindung des Historikers, der Bedeutung bestimmter Quellengruppen für die historische Erkenntnis und Fragen nach den nationalen und internationalen Aufgaben, die der Geschichtswissenschaft gestellt sind.

Bedeutsam ist dieser Vortrag auch deswegen, weil Ernst Kantorowicz hier ausführlicher – und ruhiger – als in seiner Erwiderung auf Brackmanns Rezension seine Methode der Quellennutzung für sein Bild Kaiser Friedrichs des Zweiten darstellt und begründet, die heute als modern geltende Verwertung von parteiischen Wahrnehmungen des Kaisers, Legenden,

5) Robert Holtzmann (1873–1946) hatte zu dieser Zeit schon den Ruf als Nachfolger Albert Brackmanns auf den Lehrstuhl für mittlere und neuere Geschichte an der Berliner Universität angenommen; s. Heinrich S p r o e m b e r g, Nachruf auf Robert Holtzmann, HZ 170 (1950) S. 449–450; Albrecht T i m m, in: NDB 9 (1972) S. 562.

6) K a n t o r o w i c z, Grenzen, Möglichkeiten..., unten S. 104.

7) Vor allem M a x W e b e r, Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904), Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften (1917), in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hg. von J. W i n k e l m a n n (1973) und: Wissenschaft als Beruf (1917/1919), in: Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/17, hg. von Wolfgang M o m m s e n und Wolfgang S c h l u c h t e r in Zusammenarbeit mit Birgitt M o r g e n b r o d (1992).